

früher „Der Ostmärker“
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 1. Bromberg, den 6. Januar 1929.

Schweinezuchtfragen.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

In der Verfolgung eines Zuchtzieles kann der Tierzüchter, wenn es sich nicht bloß um persönliche Liebhaberei handelt, nicht immer seinen eigenen Neigungen und Ansichten folgen, sondern muß sich oft genug nach der Ansicht des großen Publikums richten.

In der Pferdezucht beispielsweise züchtet man heute auf große Schnelligkeit, oder (bei Arbeitspferden) auf große Kraft; die „Schönheit“, d. h. die ideelle Körperform, wie wir sie im arabischen Pferde bewundern, erscheint nebensächlich, und man kann nicht behaupten, daß ein schweres rheinisches oder dänisches Pferd oder auch ein englischer Renner neben einem arabischen Hengst eine besonders schöne Figur ausmacht.

In der Zucht der anderen Haustiere richtet sich das Ziel ebensowie nach dem Zweck, dem die Tiere schließlich dienen sollen, nach der Leistung, die wir von ihnen verlangen, sei es nun Arbeit, oder Fleisch, Milch, Wolle oder dergl.

Beim Schwein handelt es sich hauptsächlich nur um die Fleischleistung und doch ist dabei weiter zu unterscheiden: die Erzielung von magerem oder fettem Fleisch, oder hauptsächlich die Gewinnung von Fett, Speck.

Es liegt durchaus in der Hand des Landwirts, ob er mageres oder fettes Fleisch erzielen will; aber immerhin erleichtert die Auswahl der geeigneten Rasse die Erreichung der vorgesetzten Absicht. Man kann mit Hilfe der verschiedenen Futterarten ein Schwein groß ziehen, welches nur wenig Fett aufweist, also fast völlig mageres Fleisch liefert. Dabei braucht man nicht daran zu denken, daß das Tier nun hungern müsse und „mager“ aussehe. Das ist gar nicht nötig. Ein anderes Schwein kann man derartig füttern, daß das ganze Muskelfleisch von mehr oder weniger starken Fettfasern durchsetzt ist, also „durchwachsenes“ oder fettes Fleisch produziert. Ob man das eine oder das andere will, hängt nun nicht von der Liebhaberei des Landwirts, sondern vom Geschmack des großen Publikums ab.

Und in dieser Beziehung hat sich in den letzten Jahren bei uns ein großer Wandel vollzogen. Nach dem Kriege, während dessen man sich bezüglich der Ernährung mancherlei Entbehrungen auferlegen mußte, war das Verlangen nach fettreicher Nahrung allgemein. Die Folge davon war, daß auch beim Schweinefleisch das fette Fleisch und dazu die Produktion von möglichst viel Speck usw. die Forderung an den Schweinehalter war.

Der Landwirt behielt seine Schweine so lange auf Mast, als es die Freßlust des Tieres zuließ. Man mästete nach Möglichkeit Schweine, bis sie mindestens über 3 Zentner Gewicht erreichten.

Man kann nun beim einzelnen Menschen die Beobachtung machen, daß er nach einer Zeit längerer Entbehrung bedeutend mehr Nahrung zu sich nimmt. Ist er aber, wie man so sagt, gründlich „durchgefuttert“, dann läßt seine Eßlust nach, und er, der bis jetzt möglichst viel Fett bevorzugte, bekommt jetzt einen Widerwillen gegen Fett. So geht es augenblicklich dem „großen Publikum“; man hat sich vom Fett abgewandt. Die Folge davon bemerkte man zuerst auf den großen Viehmärkten: die schweren, über 3 Zentner wiegenden Schweine werden nicht mehr verlangt; sie sinken daher auch im Preise. Besonders gewünscht werden jetzt Schweine von etwa 180—200 Pfund Schlachtgewicht; dabei will man aber auch kein „durchwachsenes“, sondern ein mageres Fleisch. Das ist jetzt die „Mode“ des Tages, die sich sehr einfach daraus erklären läßt, daß sich der Ernährungszustand des Volkes endlich wieder in normale Bahnen gelenkt hat, daß auch reichlich Fett anderer Art zur Verfügung steht.

Mit einem derartigen Umschwung in dem Verlangen des kaufenden Publikums muß der züchtende Landwirt natürlich rechnen. Statt des bisher erlangten schweren Gewichts wird er sich jetzt auf möglichst rationelle Art zur Produktion des mittleren Gewichtes bemühen müssen. Es genügt dazu nun keineswegs, einfach ein Schwein anzusetzen und es auf ca. 2 Zentner Gewicht zu bringen. Immer heißt es in der Wirtschaft, die verkaufsfähige Ware möglichst schnell und sicher und mit den möglichst geringsten Kosten herzustellen. Und um das zu erreichen ist die Auswahl der richtigen Rasse die Hauptsache; denn die eine Rasse neigt mehr zum Fettansatz, die andere produziert mehr mageres Fleisch. Zu den letzteren gehören — das ist eine altbekannte Tatsache — die englischen Tierrassen sowohl des Rindviehes als der Schweine. Die englischen Züchter aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben es verstanden, dem Verlangen der englischen Bevölkerung nach gutem, saftigem und dabei doch magerem Fleische gerecht zu werden. Von den

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Schweinerassen war es besonders die Yorkshirerasse, die diesen Anforderungen entsprach. Die entsprechende Form bei allen diesen „Fleischrassen" ist der viereckige, kastenförmige Körper, vorn und hinten gleich tief und breit. Die deutschen Züchter haben sehr bald davon gelernt und das deutsche Edelschwein entspricht seit Jahrzehnten genau dem alten Yorkshire. Diese Rasse entspricht daher auch jetzt den Anforderungen des Marktes. Leider aber sind alle diese edlen Rassen wenig fruchtbar; die Würfe gehen ständig zurück. Man wird deshalb praktisch dazu übergehen, die meist vorhandenen „veredelten Landschweine", die meist recht fruchtbar sind, durch Eber des deutschen Edelschweines decken zu lassen. Dann wird man bald zu einem befriedigenden Resultat kommen.

Die Fütterung muß natürlich dann angepaßt werden: In der Jugend kein fettansetzendes Futter, sondern möglichst viel Grünzeug, Weide, Bewegung, frische Luft. Man setzt die Tiere erst auf Mast, wenn sie fast völlig ausgewachsen sind und mästet dann — je nachdem man neben dem mageren Fleisch viel oder wenig Speck haben will — mit mehr oder weniger stark fettansetzendem Futter, also Schrot, Mehl usw.

Dann wird man in kurzer Zeit das gewünschte Maß von 2—2½ Zentner Lebendgewicht erreicht haben und kann die Tiere an den Markt abgeben. Wer die besten Erfolge aus der Wirtschaft ziehen will, muß eben den Markt berücksichtigen und sich dem Verlangen des Publikums anpassen.

Landwirtschaftliches.

Dauernde Bodenüberwachung. Solange ein staatlicher Bodenüberwachungsdienst noch nicht allgemein eingeführt ist, muß jeder Landwirt selbst auf die Reaktion seiner Böden achtgeben. Viel hilft bereits die Beobachtung gewisser Wildpflanzen, aber nur, wenn diese massenhaft auftreten.



Bekannte Leitpflanzen für Bodensäure sind u. a. der kleine Sauerampfer, gestielte, spießförmige, lanzettliche Blätter in Rosette. Er wächst am besten in saurem und schwachsaurem Boden, schon weniger in starksaurer und schlecht in neutraler Erde. — Der Frühlingsspörgel (siehe Bild 1), linealische Blätter in Quirlen. Je saurer der Boden, um so besser gedeiht er. — Der Lämmersalat, eiförmige, grundständige Blätter in Rosette. — Der Ackerknäuel, eine schwachgrüne, bis 20 Zentimeter hohe Pflanze, wächst, wie alle vorhergehenden, in sauer reagierender Erde am liebsten. — Kein Säureanzeiger dagegen ist der Schachtelhalm. Wie die Abbildung 2 zeigt, gedeiht er auf alkalischem Boden so gut wie auf neutralem und wie auf saurem. Wo sich obige Unkräuter in Massen zeigen, da deuten sie darauf hin, daß eine Bodenuntersuchung auf Wasserstoffgehalt, Austauschsäure oder hydrolytische Säure notwendig ist.

Dr. Schr.

Dumpfes, schimmeliges Heu kann von ungenügend[illegible] Trocknung oder von mangelhafter Lagerung herrüh[illegible]. Durch die Tätigkeit von Bakterien und Pilzen [illegible] eine Erwärmung hervorgerufen, die bis zur [illegible]t-zündung des Heus führen kann. Da[illegible] eine schwache Vorgärung des trocknenden [illegible] zunächst kleineren, später größeren Haufen oder [illegible]örigem Abwelken ein langsames Weitertrocknen [illegible]estellen. Nach dem Abtrocknen des Taues wird das fertige Heu schließlich in nicht zu große „Stöcke" gesetzt. — Befallenes Heu trocknet man sorgfältig nach und durchschichtet es mit grobem Häckselstroh oder mit ½—1 Prozent Viehsalz. Es wird besonders fest eingebanst, damit keine Luft hinzutreten kann. Schon bei wenig Schimmel und Geruch ist das Heu gesundheitsschädlich, besonders für Pferde und Schafe. Es wird dann am besten gedämpft und mit viel gutem Stroh vermengt, verfüttert.

l.

Viehzucht.

Kartoffelfütterung an Pferde. Der Übergang von Körner- auf Kartoffelfütterung kann ohne Zwischenstufen erfolgen. Sandfreie, gewaschene, gedämpfte und gequetschte Kartoffeln, mit langem Häcksel vermischt, nehmen Pferde ohne Weigerung oder Verdauungsstörungen an. Ein etwas längeres Haarkleid, das sich besonders bei schweren Pferden gern einstellt, ist nicht als Krankheitssymptom aufzufassen.

Große Vorsicht ist im Frühjahr bei der Rückkehr zur Körnerfütterung empfehlenswert. Heiler Hafer verursacht nach längerer Verabreichung gedämpfter Kartoffeln schwere Kolikanfälle, wenn der Wechsel schroff erfolgt. Man gebe daher zunächst wenige Pfund gut gequetschten Hafers unter entsprechendem Abzug von Kartoffeln, bis letztere ganz durch gequetschten Hafer ersetzt sind. Erst dann fange man an, diesen durch heiles Haferkorn schrittweise zu ersetzen. Im allgemeinen genügt eine Übergangszeit von 8 bis 10 Tagen, nur bei empfindlichen Tieren sind 14 Tage und darüber erforderlich. Besonders zu beachten ist noch, daß auch die kleineren Kartoffelmengen der Übergangszeit täglich frisch zu dämpfen sind. Gerade im wärmer werdenden Frühjahr ist die Gefahr der Ansäuerung besonders groß, wodurch heftige Koliken entstehen können. Deshalb ist auch auf peinliche Sauberhaltung von Behältern und Krippen in dieser Zeit besonders zu achten.

Dipl.-Landw. M.-B.

Der Wert des Futtervoranschlages. Wir haben in diesem Jahre wohl ausnahmslos unter einer ziemlichen Futterknappheit zu leiden, so daß es notwendig sein wird, mit den vorhandenen Futtermitteln hauszuhalten. Zweckmäßig ist es daher, sich mit Beginn der Winterfütterung genau zu überlegen, wieviel von den einzelnen Futtermitteln täglich gegeben werden kann, m. a. W.: einen Futtermittelvoranschlag zu machen. Ein derartiger Anschlag wird sich natürlich nur auf die in der Wirtschaft selbst erzeugten Futtermittel erstrecken. So wird man überlegen müssen, wieviel Heu z. B. an die Milchkühe, Pferde, Kälber usw. täglich gegeben werden kann. Genau so verfährt man bei Rüben, Kartoffeln, Sauerfutter, Stroh, Spreu usw. Zu beachten ist aber, daß man stets den spätesten Zeitpunkt der nächstjährigen Grünfutterperiode in Ansatz bringt, und daß auch vor allem der selbst bei bester Aufbewahrung nicht zu vermeidende Schwund mit eingerechnet wird. Bei einem solchen Verfahren wird es dann nicht vorkommen, daß die Heu- oder die Rübenvorräte vor Beginn der Grünfütterung oder des Weideganges erschöpft sind.

E. S., Hoyerswerda.

Die Temperatur im Schafstalle. Auf die Temperatur in den Schafställen muß im Winter besonders acht gegeben werden, denn hier ist im Gegensatz zu den anderen Haustierställen eine kühlere Temperatur das Gegebene. Im all-

gemeinen genügt eine Temperatur von sechs bis acht Grad R., da diese Temperatur den Schafen am erträglichsten ist. Für die Zeit des Lammens und unmittelbar nach der Schur ist allerdings eine höhere Temperatur angebracht; in diesem Falle kann sie bis zu 12 Grad R. betragen.

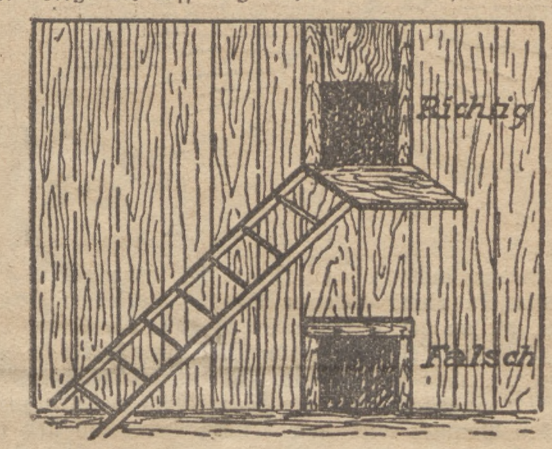
Gegen die Steifheit der Schweine. Beim Füttern oder Kontrollgang durch die Schweineställe kommt manchmal das eine oder andere Tier nicht an den Trog. Es ist plötzlich steif geworden. Sieht man näher nach, so erweisen sich die Gelenke und Muskeln entzündet und heiß. Für einige Tage setzt oft die Krankheit aus, um dann um so heftiger wiederzukommen. Daran erkennt der Fachmann schon, daß es sich um Rheumatismus handelt. Unzweckmäßige Ernährung und Haltung, verbunden mit Schwächung der Organe, die die verbrauchten Säfte ausscheiden sollen, ist meist die Ursache. Zur Bekämpfung gebe man alle 4—5 Tage eine Dosis Glaubersalz und, wenn das noch nicht hilft, weitere Abführmittel. Die geschwollenen Gelenke werden mit fetthaltigen Mitteln eingerieben und der Stall trocken und warm und das Futter leicht verdaulich gemacht. Bei Jungschweinen ist die Ursache auch Knochenweiche, die sich durch Fütterung von Mineralstoffen (vor allem Kalk und Phosphorsäure) und Vitaminen bald beheben läßt. sch.

Geflügelzucht.

Wassergeflügel im Januar. Wenn auch die Gänse und Enten sich gern im Wasser aufhalten, so lieben sie doch für die Nachtruhe einen dick mit Stroh ausgepolsterten Stall. Viele alte Gänse legen jetzt. Für jede Gans ist ein besonderes Nest an einem solchen Orte herzurichten, daß es späterhin gleich als Brutnest dienen kann. Gänse sind recht neugierig, hauptsächlich auch während der Brut. Daher empfehle ich, Strohbunde in einiger Entfernung vor dem Nest aufzustellen, dann glauben die Gänse wohl, sie könnten alles beobachten, würden aber von niemand gesehen. Dies gibt ihnen eine gewisse Ausdauer beim Brutgeschäft. Ist die Gans noch beim Legen, so ist ihr unter Belassung eines Nesteies jedesmal das frischgelegte Ei wegzunehmen. Es wird in einem frostfreien Zimmer aufbewahrt. Die hier liegenden Eier werden jeden Tag um ein Drittel ihrer Achse gewendet. Dies geschieht solange, bis die Gans brüten will, dann legen wir ihr zehn bis zwölf, ausnahmsweise wohl auch fünfzehn Eier unter. Die Gänse, welche im Jahre 1928 geschlüpft sind, legen in der Regel erst später. Sie sind gut zu füttern. Am liebsten nehmen sie Möhren und angequellten Hafer. — Den Enten geben wir auch weiterhin Gelegenheit, sich tüchtig auszulaufen und damit das offene Wasser aufzusuchen. Damit haben wir die Gewähr, daß sie späterhin fleißig Eier legen, die gut befruchtet sind. Zu dem Zwecke müssen wir ihnen übrigens einen fremdblütigen, feurigen Erpel beigeben. Hierbei rechnet man auf ein männliches Tier fünf bis sechs Enten. Im Futter werden die Enten meist noch knapp gehalten, da den meisten Entenbesitzern nichts daran gelegen ist, wenn ihre Enten frühzeitig anfangen, zu legen. Wer freilich die Enten hauptsächlich des Legens halber hält, der wird darüber gegenteilig denken und dementsprechend auch anders füttern. Ho.

Wie gelange ich zu einem guten Hühnerstamm? Diese Frage, die von allergrößter Bedeutung für die Rentabilität der gesamten Geflügelzucht ist, wird noch immer recht oft gestellt. Manchem scheint die Antwort darauf nicht allzu schwer. Man besucht eine Ausstellung und kauft von den höchstprämiierten Tieren bzw. Nachkommen derselben, und dann kann es nicht fehlen. Andere meinen den rechten Weg gefunden zu haben, wenn sie sich einige Hennen kaufen, die nachweislich 200 und mehr Eier gelegt haben; die gesamte Nachzucht würde dann dieselben Resultate bringen. Dieses Rechenstück wird aber in den allermeisten Fällen fehlschlagen. Treten die Hoffnungen nicht ein, hält man sich für betrogen, wofür aber wirklich kein Grund vorliegt. In den meisten Fällen liegt die Schuld an dem Käufer selbst. Wenn eine Henne es auf eine recht ansehnliche Anzahl Eier gebracht hat, so ist dieses das Resultat verschiedener Faktoren, die zusammenwirken. Zunächst spielt natürlich die Zuchtwahl eine große Rolle, dann die örtlichen Verhältnisse, Fütterung, Pflege usw. Kommt eine solche Henne nun in andere Hände, in andere Umgebung und andere Verhältnisse, wird ihr nicht die gleiche, altgewohnte Pflege zuteil, so ist es kein Wunder, wenn ihre Fruchtbarkeit nachläßt. Den sichersten Weg geht man durch eigene Arbeit. Nicht durch Zukauf, sondern durch eigene Zuchtwahl kommt man, wenn auch langsam, zu zufriedenstellenden Resultaten. Alle Schwächlinge oder sonstwie mit Fehlern behaftete Tiere sind von der Zucht ohne Gnade auszuscheiden. Nur von den kräftigsten und widerstandsfähigsten Tieren ist nachzuzüchten. Empfindliche Rassen, die langsam wachsen und erst spät ihr volles Federkleid erhalten, eignen sich nicht für unser Klima. Nur der, der stets von vollentwickelten, mit einer robusten Gesundheit ausgestatteten Tieren, die auch Kälte und rauhe Witterung vertragen können, die ferner von Geschlecht zu Geschlecht auf gute Legeleistung kontrolliert sind, nachzüchtet, wird auch den Erfolg seiner mühevollen Arbeit spüren. Aber auch die Auswahl des Zuchthahnes und die Zeit der Brut sind Punkte von größter Wichtigkeit. Also: Grundlage ein guter Stamm, das weitere Ziel durch eigene Arbeit! Sch.

Der Einschlupf in den Hühnerstall. Bei manchen Geflügelstallungen findet man die Einschlupföffnung für die Hühner nahe am Boden, wie unsere Abbildung unter „Falsch" zeigt. Es ist so bequemer für die Tiere, sagt man wohl. Und doch hat diese Art der Anbringung große Nachteile. Liegt die Öffnung nahe am Boden, macht man es

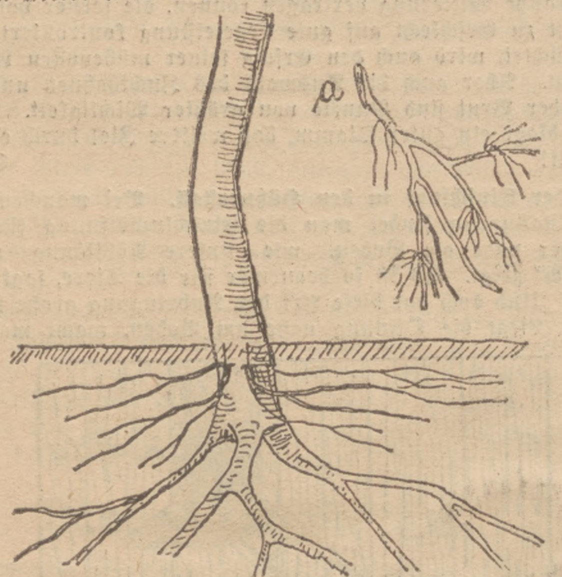


allerlei Raubgesindel gar zu leicht, dem Hühnerstall einen Besuch abzustatten. Dazu erliegt die untere Schwelle bzw. der untere Teil der Verschlußtür in kurzer Zeit den Witterungsverhältnissen, wird morsch und faulig und bietet Mäusen und Ratten keinen ernsten Widerstand mehr, der Verschluß wird undicht, und Schnee und Regen, Kälte und Zugluft dringen ungehindert ein, zum Schaden der Insassen. Um all diesen Gefahren und Unliebsamkeiten zu entgehen, raten wir, die Ein- und Auslauföffnung stets etwa einen Meter vom Boden anzubringen. (Siehe Abb.) Eine seitlich angebrachte Hühnerstiege ermöglicht den Tieren einen bequemen Zugang. Selbstverständlich ist im Innern der Stallung eine gleiche Hühnerleiter nötig. Sch.

Die Tauben im Januar. Liegt viel Schnee, dann gehen die zarteren Rassetauben nicht gern aus dem Schlage. Im übrigen aber ist derjenige Taubenbesitzer gut daran, dessen Tiere keine Schlaghocker sind. Bei trockenem Wetter wird es auf den Taubenschlägen schon wieder lebhafter, indem so mancher Täuber seiner Auserkorenen den Hof macht. Freilich wollen die Taubenliebhaber meist nichts davon wissen, daß ihre Tauben jetzt im Januar schon legen, da sie befürchten, daß späterhin die Jungen doch verkommen. Sie hängen also ihren Lieblingen den Futterkorb etwas höher. Trotzdem ist es gegen Ende des Monats Zeit, die Tauben so zu verpaaren — im Paarungskäfige — wie der Züchter das haben will. Da jetzt nur wenige Paare Tauben brüten bzw. noch gar keine, ist es höchste Zeit, die Taubenschläge sorgsam zu reinigen und die Wände mit Kalkmilch zu tünchen. Die Brutkästen sind bereitzuhalten bzw. können sie an den langen Winterabenden selbst angefertigt werden. Kurz und gut, es ist alles auf den Taubenschlägen so herzurichten, daß die Taubenpaare späterhin recht ungestört brüten und ihre Jungen aufziehen können. Ho.

Obst- und Gartenbau.

Zu tief gepflanzte Obstbäume zu heilen. Neuerdings wird ein wirksames Mittel angewendet, zu tief gepflanzte Bäume zu retten, bzw. ihnen volle Fruchtbarkeit zu verleihen. Es besteht in der künstlichen Verleihung von Wurzeln, welche in der Oberschicht, also flach wurzeln können. Man setzt einfach Wurzeln in den Stamm ein, dies dicht unter der Bodenoberfläche, wie man etwa beim Okulieren ein Edelauge in den Stamm setzt. Dies geschieht zur selben Zeit, also zur Zeit der Okulation. Unsere Abbildung zeigt das Nötige. Das Erdreich wird im Umkreis von einem halben Meter etwa 15 bis 20 Zentimeter tief, rund um den



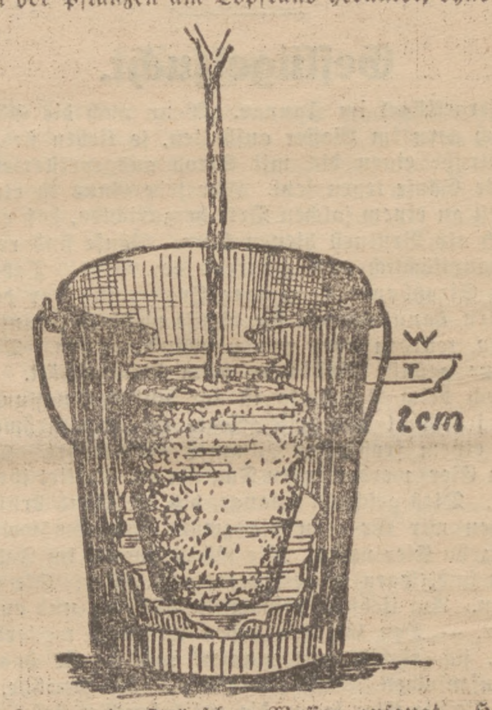
Stamm herum, ausgehoben. Zuvor hat man einige kräftigere Wurzeln eines anderen Baumes derselben Obstart freigelegt, die an der stärksten Stelle etwa die Dicke eines dünnen Notizbuchbleistiftes haben (Abb. a). Damit sie nicht vertrocknen, werden sie behelfsmäßig mit dem feuchten Erdreich wieder eingedeckt. In den Wurzelhals des neu zu bewurzelnden Baumes wird, wie bei der Okulation und dem Pfropfen, hinter der Rinde ein T-Schnitt gemacht und die Rindenlappen werden gelöst. Nur muß dieser Schnitt auf den Kopf stehen. Also der Querschnitt nach unten, der Längsschnitt nach oben. Das dicke Ende der freigelegten Wurzel wird mit reinem Wasser gut gespült und dann bringt man einen Längsschnitt an, wie es beim Pfropfen üblich ist. Die Schnittfläche wird in den Schlitz gepaßt und ein fester Bastverband angelegt, dann das Erdreich vorsichtig aufgefüllt und festgetreten, wobei das eingesetzte Wurzelstück seine Lage nicht verändern darf. Bei guter Bewässerung setzt das Wurzelstück leicht und schnell an. Die derart künstlich eingesetzten Wurzeln überholen schnell die älteren, stärkeren, weil sie unter günstigeren Verhältnissen leben. Js.

Der Blumengarten im Januar. Jetzt ist es hohe Zeit zum Eindecken der nicht völlig winterharten Pflanzen: Rosen mit trockener Erde bzw. Sand, Stauden mit Laub oder Tannenreisig. Rasen erhält eine dünne Decke von altem verrottetem Dünger, vorteilhaft die alte Mistbeetpackung. Angefrorene Topfpflanzen und Sträucher zum Auftauen in einen frostfreien Raum bringen, nicht gleich warm stellen. Ziersträucher bei frostfreiem Wetter beschneiden. Frühblüher nicht beschneiden. Winterschutzdecke wiederholt nachsehen. Rasen jauchen. Für Blumenbeete ist Torfmull das beste Deckmaterial. th.

Beobachtungen an Leimringen. Die Flugzeit des Frostspanners stimmt nicht genau mit dem Eintritt der Herbstfröste überein. Als in der ersten Hälfte des Oktober die ersten Nachtfröste ihr bereiftes Kleid über die Natur spannten, da war an den Leimringen von Frostspannern noch nichts zu sehen. Aber Anfang November, trotz frostfreier Witterung, da begann der Flug plötzlich und setzte gleich stark ein. Nicht nur Äpfel- und Birnbäume, sondern auch Pflaumen und Kirschen wurden beflogen, so daß es sich als unvollkommen erweist, etwa nur die Äpfelbäume schützen zu wollen. An manchen Ringen klebten nur Männchen, so daß man annehmen muß, der Geruch des Raupenleims habe sie angezogen. Da die Flugzeit bis zum Februar anhalten kann, so muß der Klebstoff solange fängisch gehalten, dann aber der ganze Klebgürtel verbrannt werden. Ein weiteres Vorbeugungsmittel gegen Frostspannerfraß ist das allmonatliche Spritzen mit 10prozentigem K a r b o l i n e u m, bis in das Frühjahr hinein; denn schon vor dem Aufbruch der Knospen werden die Raupen lebendig und 200 Weibchen können 50 000 Raupen hervorbringen, die sich binnen wenigen Wochen großfressen und Ende Mai an Spinnfäden zur Erde niederlassen, um sich dort zu verpuppen. Mancher Baum ist dann kahl gefressen und kämpft mit dem Tode! li.

Für Haus und Herd.

Vertrocknen großer Zimmerpflanzen. Große Zimmerpflanzen vertrocknen leicht in den oberen Partien, wenn man nicht äußerste Sorgfalt auf das Begießen legt. Es ist völlig falsch, daß, wenn das Wasser im Topfuntersatz sich sammelt, der Blumenfreund der Ansicht ist, daß er schon reichlich gegossen hat. Die Erde im Wurzelballen ist gerade bei dieser Erscheinung vollständig trocken, und das Wasser läuft beim Begießen der Pflanzen am Topfrand herunter, ohne daß die

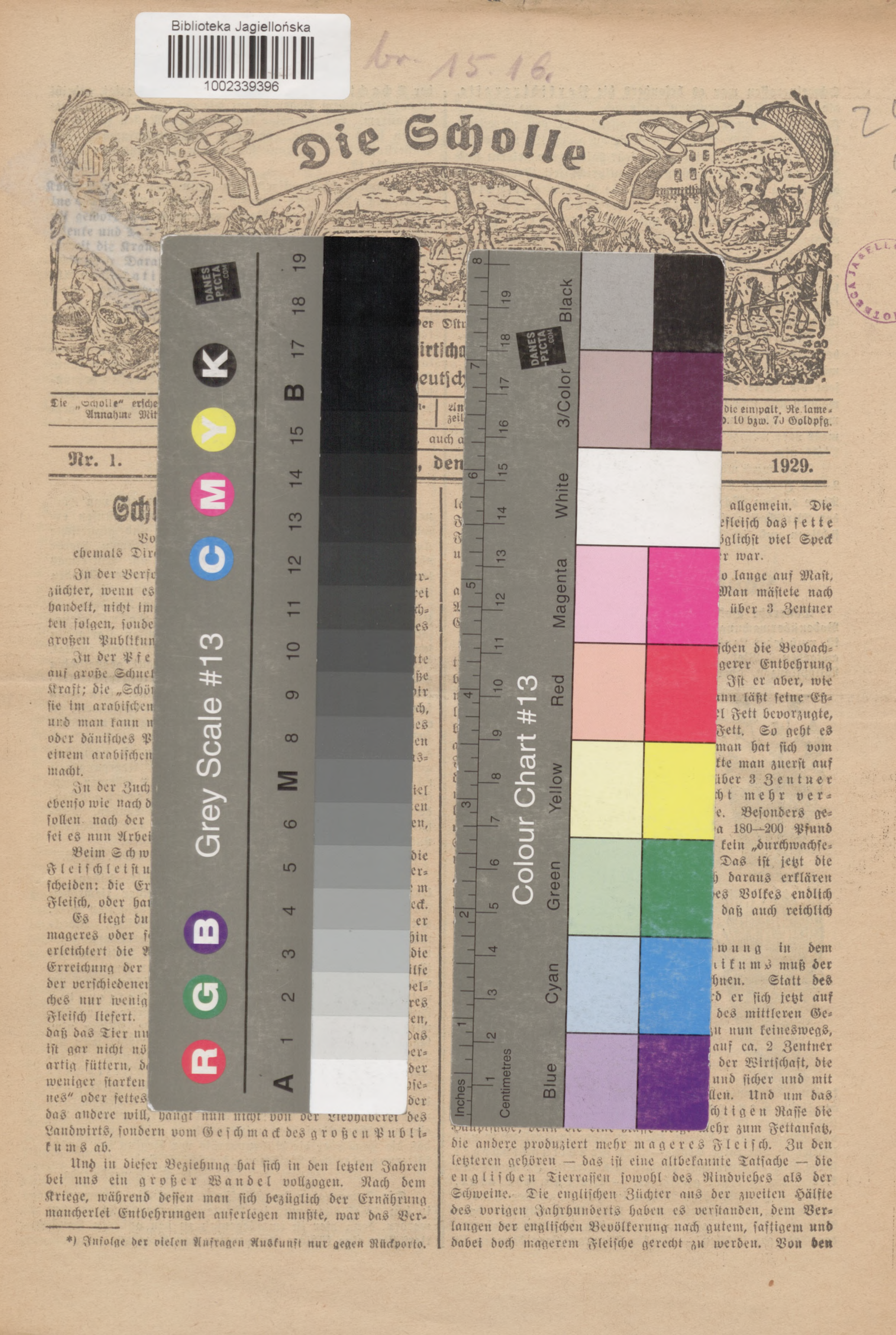


Erde auch nur ein Tröpfchen Wasser ansaugt. Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden, wenn die Pflanze nicht vollständig vertrocknen soll. Man macht das am besten so, daß man die Pflanze mit Topf in einen Eimer stellt, so daß das Wasser wenigstens zwei Zentimeter über dem Topfrand steht. Nun läßt man die Pflanze zwei bis drei Tage in dem Eimer stehen, damit die Erde wieder völlig mit Wasser durchtränkt und saugfähig wird. Dieses Experiment wiederhole man in Abständen von drei bis vier Wochen und der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen. Schr. N.

Schollen grün. Eine Zwiebel, Gewürz und Lorbeerblätter werden in Wasser aufgekocht. Dann klärt man die Brühe, legt den Fisch hinein und läßt diesen darin etwa eine Viertelstunde kochen. Dann wird er behutsam herausgenommen, worauf man die Soße mit etwas Butter und Mehl sämig macht und mit gehackter Petersilie und einer Kleinigkeit Muskatnuß sowie Salz nach Geschmack versieht. Darauf läßt man die Soße noch einmal leicht aufkochen.

Schwarzwurzelsalat. Man schabt und schneidet die Schwarzwurzeln wie zum Gemüse, wäscht sie, kocht sie in wenig Salzwasser weich und gießt sie zum Abtropfen auf einen Durchschlag. Dann bereitet man eine Eiertunke und gibt sie an die Schwarzwurzeln.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M a r i a n H e p k e, für Anzeigen und Reklamen: E d m u n d P r z y g o d z k i; gedruckt und herausgegeben von A. D i t t m a n n T. z o. p., sämtlich in Bromberg.



Die Scholle

…der Ostr…
…irtscha…
…eutsch…

Die „Scholle" ersche… Annahme Mit…
…n- | An… zeil… | die einspalt. Reklame… …. 10 bzw. 70 Goldpfg.
…, auch a…

Nr. 1. …, den … 1929.

Schl…

Vo…
ehemals Dir…

In der Verſc… …er-
züchter, wenn es … …rei
handelt, nicht im … …ch-
ten folgen, ſonde… …es
großen Publikun…

In der Pfe… …te
auf große Schnel… …ße
Kraft; die „Schön… …ir
ſie im arabiſchen … …ch,
und man kann n… …es
oder däniſches P… …en
einem arabiſchen … …s-
macht.

In der Zuch… …iel
ebenſo wie nach d… …en
ſollen nach der … …en,
ſei es nun Arbei…

Beim Schw… …die
Fleiſchleiſtu… …er-
ſcheiden: die Er… …m
Fleiſch, oder har… …eck.

Es liegt du… …er
mageres oder f… …hin
erleichtert die A… …die
Erreichung der … …ilfe
der verſchiedenen … …el-
ches nur wenig… …es
Fleiſch liefert. … …en,
daß das Tier nu… …Das
iſt gar nicht nö… …er-
artig füttern, d… …der
weniger ſtarken … …ſe-
nes" oder fettes … …der
das andere will, hängt nun nicht von der Liebhaberei des Landwirts, ſondern vom Geſchmack des großen Publikums ab.

Und in dieſer Beziehung hat ſich in den letzten Jahren bei uns ein großer Wandel vollzogen. Nach dem Kriege, während deſſen man ſich bezüglich der Ernährung mancherlei Entbehrungen auferlegen mußte, war das Ver-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

l… allgemein. Die
F… …efleiſch das fette
F… …öglichſt viel Speck
u… …r war.

…o lange auf Maſt,
a… Man mäſtete nach
A… … über 3 Zentner
G…

…ſchen die Beobach-
…gerer Entbehrung
… Iſt er aber, wie
…nn läßt ſeine Eß-
…l Fett bevorzugte,
…Fett. So geht es
…man hat ſich vom
…kte man zuerſt auf
…über 3 Zentner
…cht mehr ver-
…e. Beſonders ge-
…a 180—200 Pfund
… kein „durchwachſe-
… Das iſt jetzt die
…h daraus erklären
…es Volkes endlich
… daß auch reichlich

…wung in dem
…ikums muß der
…hnen. Statt des
…d er ſich jetzt auf
… des mittleren Ge-
…zu nun keineswegs,
… auf ca. 2 Zentner
… der Wirtſchaft, die
… und ſicher und mit
…llen. Und um das
…chtigen Raſſe die
… …ehr zum Fettanſatz,
die andere produziert mehr mageres Fleiſch. Zu den letzteren gehören — das iſt eine altbekannte Tatſache — die engliſchen Tierraſſen ſowohl des Rindviehes als der Schweine. Die engliſchen Züchter aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben es verſtanden, dem Verlangen der engliſchen Bevölkerung nach gutem, ſaftigem und dabei doch magerem Fleiſche gerecht zu werden. Von den